

Katrin Stückrath

Comenianische Herausforderungen für europäische Bildung

„Jetzt fange ich nicht damit an zu ermuntern, dass bei uns Schulen begründet werden sollen, sondern, dass sie auch verbessert werden. Denn sie sind mit solchem Eifer über Europa verbreitet worden wie kaum in einem anderen Weltzeitalter. (...) Wie steht es um die moderne Bildung, die durch die Schulen vermehrt wird? Wenn es hoch kommt, erhalten wir Philosophen, Juristen, Ärzte und Politiker, das heißt Erdbewohner, Bewunderer und Bediente ihrer Eitelkeit. Aber wir erhalten auch Theologen. Ich antworte: Aber auch diese sind schon in den Dienst der Jagd nach Gewinn und Eitelkeit gestellt worden.“

So schreibt der europäische Bildungsexperte und Bischof der Böhmisches Brüder Johann Amos Comenius (1592–1670) in seinem großen Werk „Allgemeine Beratung zur Verbesserung der menschlichen Dinge“. Die Schulen spielen darin als „Werkstätten des Lichts“ bei der umfassenden Verbesserung der Welt eine entscheidende Rolle. Solche Bildung kann Comenius zufolge nur so eingelöst werden, dass „alle Menschen alle Dinge auf umfassende Weise“ lernen (*omnes – omnia – omnino*). Dieser Anspruch auf wahre Allgemeinbildung bleibt inspirierend, wie im Folgenden anhand von ausgewählten Herausforderungen für die Bildung heute zugespitzt werden soll.

„Allen“ – oder die Herausforderung der Integration

Dem dreigliedrigen Schulsystem wird bescheinigt, die Entwicklungsmöglichkeiten der Schülerinnen und Schüler eher zu beschneiden als zu fördern. Schulpolitik steht zudem seit der UN-Behindertenrechtskonvention von 2009 unter dem Ziel der Integration. Comenius ist nicht nur der Vater der Erziehung für beide Geschlechter, alle Stände und alle Lebensalter, sondern auch derjenige, der kein Kind verlor gibt. Bezeichnenderweise sind die nach Comenius benannten Schulen in Deutschland mehrheitlich Förderschulen. Ihm zufolge ist eben niemand ein solcher Klotz, dass er nicht bearbeitet werden könnte. Positiv formuliert: Alle Menschen sind lernfähig, da an Neuem interessiert, tätig und den Dingen zugewandt. Weil der Lehrende nicht weiß, was Gott noch mit einem Menschen vorhat, steht es ihm nicht an, seine Möglichkeiten zu beurteilen. Wie in einem Garten Obstbäume zu unterschiedlicher Zeit Frucht bringen, sollen schnell und langsam lernende Kinder gemeinsam die Grundschule besuchen. Den Vorteil der Gemeinsamkeit sieht Comenius vor allem darin, dass ständiges Beispiel und gegenseitiger Wettstreit zu schnelleren und festeren Erfolgen führen. Sollten Förderschulen deshalb ganz aufgelöst werden? So richtig es ist, dass Schüler am besten von Schülern lernen, setzt das kompetitive Lernen, das Comenius propa-

giert, doch eine gewisse Vergleichbarkeit der Kinder voraus. Es ist problematisch, wenn lernbehinderte Schüler auf Gymnasien geschickt und stundenweise von Sonderpädagogen im mobilen Dienst unterrichtet werden. Hier sind sie doppelt benachteiligt durch den faktischen Ausschluss vom „Wettkampf“ mit den anderen Schülern und durch den zusätzlichen Unterricht durch Privatlehrer. Mit Comenius ist auch deshalb die Abschaffung der Förderschule vorerst nicht zu machen, da in einer schlechten Welt letztlich auch nicht gut gelernt werden kann. Dieser Einsicht des alten Comenius zufolge müsste unsere Gesellschaft als Ganze integrativer werden.

„Alles“ – oder die Herausforderung der digitalen Kommunikation

Wenn die reformatorischen Kirchen Bücherreligionen sind, ist es die der Böhmisches Brüder insbesondere. In der Zeit der Verfolgung berichtet ein katholischer Beamter erstaunt, dass die Evangelischen auch dann noch Geld in Bücher investieren, wenn kein Brot mehr im Hause ist. Mit Büchern erhielten die Evangelischen in der Zeit der Verfolgung des 18. Jahrhunderts ihren Bildungsstandard aufrecht.

Comenius ist nicht nur der Verfasser der innovativsten europäischen Lehrbücher, sondern er reflektiert auch Medien und ihre Grenzen, damals vor allem Bücher, ausführlich in seiner „Pambiblia“. Medien sind hilfreich zur Anschauung, müssen aber dem Ziel des selbsttätigen Handelns dienen. Insofern müsste Comenius die heutige digitale Kommunikation, Wissensdarbietung im Internet und Möglichkeiten des Web 2.0 begrüßen, denn hier wird kommunikatives Wissen und Handeln demokratisiert. Überhaupt war Comenius geradezu ein Technik-Freak, was man an seinen Bemühungen um das Perpetuum mobile ablesen kann, eine Maschine, die er als Kairos-Zeichen der Weltverbesserung den Mächtigen Europas präsentieren wollte.

Pädagogische Bedenken gegen das Internet werden heute jedoch lautstark artikuliert: Werden damit nicht Schrott-Informationen und Halbwissen verbreitet? Comenius war in verschiedenen Lebensphasen mal mehr und mal weniger überzeugt, dass Zensur weiterhelfen könnte. Allerdings ist sie auch bei ihm nur ein Hilfsmittel unter anderen auf dem Weg zu wahrer Gelehrtheit („Pandogmatia“), mithilfe derer erkannt werden kann, wie „dieser oder jener der Welt seine Gedanken in verschiedenen Abarten, Bildern, Gaukeleien oder Zeugnissen von den Dingen mitteilt“. Auf der Grundlage der Glaubens- und Gewissensfreiheit kann Zensur letztlich kein Mittel



Dr. Katrin Stückrath

Jg. 1975, Vorstandsmitglied der Deutschen Comenius-Gesellschaft und Pfarrerin in Lünen. Sie hat über Bibelgärten, das sind christliche Themengärten mit didaktischer Ausrichtung, promoviert.
Kontakt: kstueckrath@gmx.de

sein, sondern allein die Bildung zur Unterscheidung der Geister. „Alles“ zu lehren bezieht sich bei Comenius auf das, „was der Mensch unter sich, um sich und über sich hat“. Diese Hierarchie ist für Comenius noch schöpfungsmäßig angelegt; heute müssen wir über sie beraten, um einen häufig von Comenius benutzten Ausdruck zu gebrauchen. Und wir müssen uns zum Beispiel auch darüber verständigen, wie Schülerinnen und Schüler Facebook zum Frieden nutzen können und nicht zum Krieg. Comenius wäre über Facebook als Möglichkeit der Vernetzung vermutlich begeistert gewesen. Er hätte aber auch gefordert, den Umgang damit allererst zu erlernen, und zwar in der Schule, und darüber zu diskutieren, sodass wir – denn das muss das Ziel der „chresis“ (Nutzanwendung) sein – dieses Medium in sinnvoller und kreativer Weise zu gebrauchen wissen.



„Auf umfassende Weise“ – oder die Herausforderung zu Demokratie und Frieden

Alle Bemühungen zur Verbesserung der Schule dienen Comenius zufolge letztlich dem religiös motivierten Ziel einer Instandsetzung des Menschen als Bild Gottes und Mitarbeiter an der Vollendung der Welt (deshalb nicht „Erd-“, sondern „Himmelsbewohner“).

Sein positives Menschenbild zusammen mit einem chiliastischen Zeitverständnis treiben ihn zu einem Reformeifer an, der die lutherische Reformation in Bildungsfragen überholt. Letztlich geht es ihm um nichts Geringeres als den Weltfrieden. Seine „Panorthosia“ endet deshalb mit der Vision eines Weltkonzils. Gemeinsame Beratung ist für Comenius der einzige dem Menschen angemessene Schlüssel zum Frieden. Er selbst erlebte den Westfälischen Friedensschluss als Katastrophe, weil die Tschechische Reformation dabei unberücksichtigt blieb. Als Bischof einer aufzulösenden Kirche gab Comenius den Böhmisches Brüdern mit auf den Weg, Christus zu dienen, in welcher evangelischen Kirche auch immer. Seine Glaubensgemeinschaft lebte weiter im Untergrund und in der Migration in andere Länder und andere Kirchen.

An einem solchen Ort der Einwanderung der Böhmisches Brüder ist ein Garten gewachsen, dessen 20. Geburtstag in diesem Jahr gefeiert wird. Es ist der Comenius-Garten in Berlin-Neukölln. Heute leben in dem Stadtteil, in den vor 275 Jahren 83 tschechische Familien kamen, Kinder aus 160 Nationen. Wie Erziehung zu gemeinsamer Beratung hier möglich ist, kann im Comenius-Garten erlebt werden. Gemeinsam mit Studierenden des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte forschen Kinder jeweils einen Sommer lang an Themen wie „Das Nichts“, „Wunder“ und „Himmel“. In Gesprächen und ihren Dokumentationen in Ausstellungen wird der kulturelle Reichtum der Kinder sichtbar. Dahinter steht die Einsicht, dass das Schulsystem einer auf ökonomischen Erfolg („Gewinn und Eitelkeit“) ausgerichteten Gesellschaft einen Anpassungsdruck erzeugt, dem die einheimischen Kinder, weil sie mit ihr vertraut sind, zwar noch standhalten können, der die Kinder aus anderen Kulturen jedoch schneller scheitern lässt. Auf diese Kinder muss intensiver als auf die eigenen eingegangen werden. Ziel der Arbeit im Comenius-Garten ist deshalb, ihre Fragen verstehen zu lernen und sie als Gesprächspartner in Sachen Wissen ernst zu nehmen. Jedes Kind zum „Selbstsehen – Selbstsprechen – Selbsthandeln“ zu befähigen ist das Ziel im Comenius-Garten, denn nur diese Erziehung entspricht der „Methode des Paradieses“, die gewährleistet, dass unsere Schulen eher Gärten als Labyrinth und Zwangsanstalten sind.